

dem verwöhntesten Gaumen zusagt und vor dem Kriege aus Schleswig-Holstein in recht beträchtlichen Mengen ins Ausland geliefert wurde. In Ostpreußen waren einstmals Nikolaiker Maränen nicht unter 120 bis 150 RM je Pfund zu haben, obwohl in geschmacklicher Hinsicht zu den schleswig-holsteinischen Maränen kaum ein Unterschied bestand und besteht. Gewiß, unsere Hausfrauen scheuen jede Art von Fischsäuberung und Entgrätung, aber bei Maränen ist diese Arbeit kinderleicht, läßt sich doch das zubereitete Fleisch mit einem Handgriff grätenlos abheben, so daß dann der wirkliche Genuß alle Mühe vielfach belohnt.

Leider besteht die Gefahr, daß wir in einiger Zeit Maränen nur noch in unbedeutenden Mengen zur Verfügung haben werden, was eine Folge der Bevölkerungsverlagerung sein wird. So hat sich beispielsweise die Bevölkerungsdichte im Plöner Gebiet nahezu verdoppelt, wodurch natürlich der Anfall an Abwasser, das in den See eingeleitet wird, entsprechend steigt. Durch Schwefelwasserstoffbildung ist es schon wiederholt zu größeren Fischabwanderungen gekommen, desgleichen findet innerhalb des Plöner Seengebietes eine biologische Umwandlung statt, die bis heute schon zu einer 50%igen Ertragsminderung geführt hat. In der Zeit von September bis Ende Oktober ist eine von Jahr zu Jahr stärkere Entfaltung von Kieselalgen zu beobachten, die zeitweise die gesamte Fischerei lahmlegen.

R. Baumgartner, Puchenau :

Fliegenfischen

In einem Bächlein helle,
da schoß in froher Eil'
die launische Forelle
vorüber wie ein Pfeil.

(Wilh. Müller, 1794—1827)

I.

Herr Daffer klopft an die Tür. Er ist ein Bruder unserer Gilde und wohl imstande, in die Begriffswelt des Fliegenfischers einzuführen.

Andrew LANG (1844—1912) schießt natürlich über's Ziel, wenn er Daffer der Trägheit und Nachlässigkeit beschuldigt und ihn bezichtigt, an dem Hänger auf einem Baum zu reißen, bis irgend etwas nachgibt, die Fliegen sorglos in den Taschen oder zwischen den Blättern eines Buches zu verstauen, den Griff des Landungsnetzes im Knopfloch zu verkeilen und mit diesem „Kurznetz“ den Fisch schöpfen zu wollen oder eine gefangene Forelle unter einem Stein, mit Blättern gut zugedeckt, zu vergessen . . .

Gewiß, es ist sein Talent, die perverse und erfinderische Aktivität lebloser Dinge zu wecken.

Wenn er es z. B. wagt, die Schnur an der Rolle nur mit einem einfachen Zugknoten zu befestigen, dann „wächst Unheil aus den Adern geliebter Tätigkeit“: Ein starker Asch hatte gebissen, Daffer manipulierte ungeschickt, eine kostbare Fliegenschnur rutschte von der Rollentrommel und verschwand samt Vorfach, Fliege und Fisch auf Nimmerwiedersehen in den Fluten.

Oder: Ein Gewitter ist im Anzug. Daffer ist in Eile. Die Post hat ein neues Fliegensortiment gebracht und im letzten Moment packt unser Angel-

bruder noch eine Schachtel mit Fliegen und ein Endchen Nylon ein. Dann im Sturmschritt ans Fischwasser.

Erster Wurf, erster Fang. Eine untermaßige Forelle. Gleich darauf ein Hänger im Ast eines Fichtenbaumes, rückwärts oben. Die Endfliege oder der „Strecker“, eine Wickham's Fancy, auch Goldfliege genannt, hat sich empfohlen. Bandleri mit dem Vorfach, das verlängert werden muß. Und nun folgt Mißgeschick auf Mißgeschick: Die Kunstfliege verhakt sich in der Rückenverlängerung und bleibt nach Lösung im Zweig eines Apfelbaumes. Die nächste hüpf't beim Öffnen der Fliegenschachtel neckisch in das Gras und eine weitere bettet sich daneben, weil Daffer beim Anbinden an das Vorfach das Ohr verfehlte.

Das hilflose Lächeln, das diese Serie der „Betriebsunfälle“ quittiert, maskiert nur mühsam die kochende, eruptionsbereite innere Hitze unseres Pechvogels, den Mutter Natur mit zehn Daumen ausstattete, dem sie aber zugleich die Gnade unersieglischer, enthusiastischer Liebe für das nasse Waidwerk verlieh.

In Hinsicht auf nicht hervorragend funktionierende Leitungen zwischen Kopf und Hand muß Daffer in Grenzen gehalten werden. Ihn vollständig und für dauernd zu kurieren, scheint außer dem Bereich des Möglichen. Er waltet ja sogar in berühmten Meistern, die uns gestehen, daß sie oft genug Fliegen im Maul des Fisches lassen oder sie im Kraut verlieren und wohl gar ihre Waffe, die Fliegengerte, brechen. An manchen Abenden kommen sie geschlagen, todmüde, niedergedrückt nach Hause und sind bereit zu erklären, das Fischen überhaupt aufzugeben.

Am nächsten Tag allerdings — und das ist auch Herrn Daffer eigen — erwachen sie unternehmungslustiger denn je und hasten an den Fluß, entschlossen, zu „siegen oder zu sterben“.

Immer wieder wird Daffer in irgend ein Loch treten und Wasser schöpfen, irgendwo irgend etwas vergessen und vor allem durch das Vorfach mit seinen Knoten an beiden Enden und in Abständen sein Temperament, für gewöhnlich engelgleich, auf nicht immer bestandene Probe gestellt sehen.

Daher: Peinlichste Sorgfalt bei der Vorbereitung des Revierganges. Daheim, im trauten Heim! In allen Arten von Knüpfungen lauert Verhängnis und noch am Wasser das richten zu wollen, was man zu Hause in Ruhe ausführen kann, bedeutet zu kühne Herausforderung, der unweigerlich Vergeltung folgt, wenn Daffertalente vorliegen.

Je zurückhaltender wir im Umfang unserer Ausrüstung sind, um so weniger können sie sich auswirken.

Ich bewundere die schwere Büchse des Jägers und stehe ehrfürchtig vor den umfangreichen Rucksäcken der Grund- und Spinnangler. Aber meine Ausrüstung, Ausstattung eines Fliegenfischers mit nicht abzuleugnenden Dafferanlagen, umfaßt nur mehr Rute, Rolle mit (gefetteter) Schnur, etliche Vorfächer und daran gebunden je eine, zwei oder drei Fliegen in Zelluloidtascherln und ein Schachterl mit Reservefliegen (sehr oft nicht).

Haben wir etwas vergessen? Richtig! Da sind noch das Fischerbüchl, ein Messer, eine kleine Schere, eine Stecknadel oder zwei, ein Stücklerl Radiergummi oder Kautschukrohr zum Strecken der Nylonfäden, das Thermometer (nicht immer), Merkbüchl, Lupe, ein

oder zwei Brote, um Ruhepausen zu erzwingen, und etwas Schokolade für jene Zeiten, in denen die Bitternisse des Anglerlebens zu übermannen drohen. Die Mitnahme von Rucksack und Regentmantel, das Tragen von Gummistiefeln richtet sich nach den Umständen.

Das Zusammenstecken der Gerte, das Einziehen der Schnur, das Anbinden des vorbereiteten Vorfaches machen mich turnierfertig. Die ständig gleichbleibende Wiederholung und Reihenfolge dieser wenigen Griffe verhindert erfolgreich feindliche Einwirkung.

Was aber hat gegen die Hänger, diese Pest, zu geschehen? Man kann sich mit einer Hippe, einer Art Baumschere, wappnen. Oder mit Schnur und Stein, den Ast zu überwerfen. Oder sich in Tarzan-Abenteuer verwegener Baumklettereinlassen. Ich rate zu gründlichem Schauen und gutem, sehr gutem Werfen. Umschauen, was seitwärts und hinter uns steht! Angelbrüder am vertrauten Wasser haben keine Hänger — oder doch?! —, weil sie die Hindernisse auswendig kennen.

Zielwerfen! Die Würfe an das jenseitige Ufer sind aussichtsreich, aber mit Gefahren verbunden. Steht ein Busch knapp rechts neben uns, dann sind wir glücklich, wenn wir auch mit der linken Hand werfen können. Bei langer Leine wächst die Gefahr, und auch der saubere, in die Höhe strebende Rückwärtsschwung trägt die Fliege in die hohen Bäume, wenn wir nicht gelernt haben, abzuschätzen oder uns nicht anderer Wurfarten bedienen können. Die barbenlosen Haken, an die meine Fliegen gebunden sind, bewähren sich immer wieder zum Vorteil des Anglers, seiner Umgebung und der Beute.

Es wäre ungerecht, das einigermaßen düstere Bild Daffers, von dem wir uns nun verabschieden, nicht durch die Feststellung aufzuhellen, daß er seine Hauptwehr, die Fliegengerte, wie seinen Augapfel hütet. Er leiht sie nicht aus, er setzt sich nicht darauf und pflegt sie mit Liebe. Niemals gibt er der Rute schuld, wenn die Passage durch Baum und Busch nur im Schnecken tempo vor sich geht, und nie verabsäumt er es, sie nach jedem Gang an das Wasser zärtlich trocken zu wischen und jede Andeutung einer Faserung der Bindungen oder Abblätterung des Lacküberzuges sogleich zu reparieren.

Zwischen den vier Wänden kann man Daffer Besonnenheit nicht ab sprechen und daß sie angesichts von Blume, Vogel, Käfer, rauschendem Bach und steigendem Fisch ein wenig oder mehr verloren geht, wen von seinen Mitbrüdern wird es wundern?

Nachsatz der Schriftleitung: Diese vom Herkömmlichen abweichende Art der Einführung in die Geheimnisse des Fliegenfischens soll dem Lehrhaften die Keulenschwere nehmen. Den trockenen Stoff betaut der Esprit der Darstellung, gewiß zum Besten der Sache. Ein paar weitere Beiträge werden das Thema fortsetzen.

Dem Septemberheft lagen **Erlagscheine** bei, auf denen die fälligen Bezugsgebühren vorgeschrieben waren. Wir bitten um Einzahlung bis 10. November 1952. Bis dahin nicht überwiesene Beträge erlauben wir uns unter Anrechnung der Mehrkosten durch die Post einheben zu lassen.

Die Verwaltung

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1952

Band/Volume: [5](#)

Autor(en)/Author(s): Baumgartner Richard

Artikel/Article: [Fliegenfischen 228-230](#)